

sünde sollte sich das wiederum zeigen. Erneut gerieten die Anwälte der Aufklärung wegen der Einführung des Berliner Gesangbuchs 1781 in Ravensberg mit den dortigen Pietisten in Konflikt. Hier hätte die Darstellung die aufgebrochene Problematik etwas konkreter illustrieren können, um sichtbar zu machen, um was der Streit ging.

Dem reaktionären Wöllnerschen Religionsedikt (1788) setzte Schwager von seiner Ablehnung der Verbindlichkeit der Bekenntnisschriften her konsequenten Widerstand entgegen und zog sich deswegen auch behördliche Nachstellungen zu. Gegenüber dem späten „Predigtbuch zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit“ als Gipfel von Schwagers Verkündigung im Geist der Aufklärung würde man eine kritische Reaktion des Vf. erwarten, zu der sich dieser aber wohl nicht aufschwingen wollte.

Insgesamt stellt Stückemanns Untersuchung eine große bibliographische Leistung dar, die beträchtliche neue Quellenkomplexe erschließt. Man weiß nunmehr, wie es sich mit der Aufklärung in Westfalen verhalten, wie sie sich abgespielt hat und was ihr Stellenwert innerhalb des deutschen kirchengeschichtlichen Zusammenhangs war. Verweigert hat sich der Vf. einem Verstehen des pietistischen Kontextes, obwohl dieser in jüngster Zeit gleichfalls genauer ins Blickfeld gekommen ist. Nicht von ungefähr werden eine direkte Fortwirkung Schwagers und der Aufklärung in Westfalen nicht thematisiert.

Martin Brecht

*Heinrich Winter (Hg.), Ratskirche St. Martini Minden. Ein Jahrtausend Kollegiatstift, Pfarrei, Gemeinde, Minden 2009, 537 S. geb. großoktav, zahlr. Abb.*

Die Geschichte der größten Stifts- und Pfarrkirche der Bischofsstadt Minden war bisher nicht gut erforscht. Insofern stellt der stattliche Band jedenfalls eine erfreuliche Bereicherung dar. Schon vorweg wird allerdings signalisiert, dass nur eine partielle Darstellung möglich war, was sich im Nachhinein als nur schwer hinnehmbares Defizit herausstellt. Mit dem Dank verbindet sich somit die Benennung anstehender territorial- und ortskirchengeschichtlicher Aufgaben.

Nahezu drei Viertel des Bandes werden von dem ehemaligen städtischen Archivdirektor Hans Nordsiek mit der Darstellung bis zum Ende des städtischen Kirchenregiments 1818 professionell, kundig und solide unter Einbettung in die übergreifenden historischen Zusammenhänge bestritten. Die Gründung von St. Martini erfolgte ähnlich wie in anderen Bischofsstädten im Zuge des Ausbaus des Mindener Bistums, bei dem das Domstift die Pfarrseelsorge an das Niederstift St. Martini abgab, wohl in einem längeren Prozess angeblich ab 1009. Bestätigt wurde der Vorgang durch Urkunden Kaiser Konrads II. 1029 und 1033. Durch den Stiftspropst blieb das Stift mit dem Domkapitel verbunden. Die eigentliche Leitung des Stifts und der Pfarrei

oblag dem Dekan. Was sich an Namen und Aktivitäten über die Mitglieder des Stifts, seine Offizianten und Vikare eruieren lässt, ist zusammengetragen.

Ein besonderes Kapitel untersucht die Geschichte der Pfarrei bis zur Reformation. Das überparochiale Archidiakonat St. Martini reichte weit über die Stadtmauern hinaus. Die pastoralen Bedürfnisse (Taufe, Begräbnis) machten einen Ausbau der Pfarrstellen notwendig. In der Stadt wurden im 13. Jahrhundert die Pfarreien St. Marien und St. Simeonis gegründet. Man erhält Einblicke in die weitere Entwicklung, auch die der Frömmigkeit mit Bruderschaften und Prozessionen sowie den von Kardinal Nikolaus von Kues monierten Missständen. Die Notwendigkeit der Ablässe als Finanzierungsmittel wird ersichtlich. Für die Beschreibung der Gottesdienste ist die gedruckte Mindener Agende von 1522 ausgewertet. Offenkundigen Anstoß erregte der Klerus auf die Dauer mit seinen Ämterhäufungen, dem wirtschaftlichen Verhalten und den Konkubinaten. Eine Verbindung von bürgerlicher Emanzipation und kirchlicher Reformbewegung ist aber zunächst nicht auszumachen.

Das folgende Kapitel bietet nach seinem vorsichtig formulierten Titel *Beiträge zur Geschichte der Kirchengemeinde St. Martini seit 1530*. Die sachliche Darstellung macht zunächst darauf aufmerksam, dass der konfessionelle Status der Pfarrei einstweilen noch umstritten war. Die Reformation in Minden weist einige Charakteristika auf, die sich wohl noch schärfer hätten profilieren lassen: Sie wurde wie gelegentlich andernorts auch durchgesetzt von einem (in der Verfassung nicht vorgesehenen) 36er-Ausschuss aus der Bürgerschaft. Als zentrale Gestalt wird der aus der Grafschaft Hoya gekommene Theologe Nikolaus Krage erkennbar, von dem die nach Bugenhagenschem Vorbild konzipierte Kirchenordnung stammt. Man wüsste gerne noch mehr über ihn, ebenso über den Umstand, warum er und sein Nachfolger Gerhard Oemeken sich nicht länger in ihrem Amt halten konnten. Deutlich ist die Spannung zwischen dem führenden Pfarrer und dem Ratsregiment, die auch in Minden auf die Dauer dazu führte, dass der Stadtsuperintendent zum ‚Senior‘ des geistlichen Ministeriums degradiert wird. Die bisherige Forschung – einschließlich der vorliegenden Darstellung – hat den einzigartigen Status der evangelisch-(lutherischen) Kirche in Minden, das eine bischöfliche und keine Reichsstadt war, nicht angemessen wahrgenommen. Obwohl nicht reichsständisch, vermochte dieses Kirchenwesen seine Selbstständigkeit nicht nur gegen die Gegenreformation im Interim und im Dreißigjährigen Krieg, sondern auch nach Eingliederung in das brandenburgisch-preußische Territorium zu erhalten. Diese Singularität samt etwaigen Entsprechungen anderwärts müsste eingehendere Forschungen als lohnend erscheinen lassen. Die jetzige Darstellung macht das Problem immerhin bewusst. Ferner ist zusammengetragen, was sich über die kirchlichen Amtsträger, Gemeindeleben und Diakonie feststellen ließ. Der Pietismus fand von Halle aus im lutherischen Waisenhaus sein Zentrum. Schließlich wird das besonders in der Publizistik bemerkbare Aufkommen der Aufklärung hervorgehoben. Dass es daneben (schon wegen der Nachbarschaft zu Ravensberg) auch eine Erwe-

kungsbewegung gab, wird kaum realisiert. Auch hier erscheint weitergehende Forschung lohnend.

Hiermit endet die kontinuierliche Darstellung der Kirchengeschichte Mindens. Einzelne Beiträge sind unter anderem noch der Baugeschichte von St. Martini sowie dem Taufbecken von 1583 und der Orgel in der Pfarrkirche gewidmet. Gerne hätte man freilich auch etwas über die sonstige Ausstattung der Kirche erfahren. Die Beiträge über die Gottesdienste und die gegenwärtige Frömmigkeit haben kaum oder gar keine ortskirchliche Haftung. Faktisch sind die beiden jüngsten Jahrhunderte der Mindener Kirchengeschichte übergangen. Damit fehlen beispielsweise die Integration in die Provinz Westfalen, die soziale Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert, der Kirchenkampf, die Nachkriegsgeschichte und anderes mehr. Dass das eigentlich nicht angeht, liegt auf der Hand. Neben der sichtlich lohnenden weiteren Erforschung der älteren Mindener Kirchengeschichte sollte man sich an die Bearbeitung der bisher fehlenden Teile machen, weil sonst der Zusammenhang des Geschichtsbewusstseins verloren geht.

Martin Brecht

*Traugott Jähnichen/Franz-Josef Jelich (Hgg.), Sonntagskirche und Alltagswelt, Beiträge zur Geschichte des Protestantismus im Ruhrgebiet* (Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur), Klartext Verlagsgesellschaft, Essen 2009, 177 S., brosch.

Aus Anlass der Eröffnung des „Martin Luther Forum Ruhr“ in Gladbeck (ein offizielles Projekt der Kulturhauptstadt RUHR.2010) legt das vorliegende Sonderheft des „Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“ das besondere Augenmerk auf den Protestantismus im Ruhrgebiet. Unterschiedliche historische Phasen werden aufgezeigt, um die Prägekraft des Protestantismus für die Geschichte der Industriegesellschaft im Ruhrgebiet zu beschreiben. Dabei wird der Bogen von der Reformationszeit bis zur Gegenwart gespannt. Die Textbeiträge sind durch ein reichhaltiges Bildmaterial illustriert. Die Bildstrecken „Konfirmation“, „Frauen“, „Beerdigungen“, „Wiederbewaffnung in den 1950ern und Friedensbewegung der 1980er“, „Besuche in der Schwerindustrie“, „Kirchentage“ belegen den gesellschaftlichen und kirchlichen Wandel. Als ein drittes Element dieser Schrift wird der Leser durch Kurzbiographien an Persönlichkeiten erinnert, die in der Geschichte des Ruhrgebietsprotestantismus eine wichtige Rolle gespielt haben, z.B. Gerhard Mercator, Philipp Nicolai, Gerhard Teerstegen, Hans Ehrenberg, Günter Brakelmann, Maria Weller, Hildegard Hamm-Brücher, Karl Jarres, Gottfried Traub, Ludwig Steil, Gustav Heinemann oder Richard von Weizsäcker. Ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren schließt dieses Sonderheft ab. So liegt ein interessantes Lesebuch mit 18 Textbeiträgen, sechs thematischen Bildstrecken und 15 biographischen Skizzen vor. Der Titel „Sonntagskirche und Alltagswelt“ ist in seiner Anspielung auf den ehemali-